



»Ein ganzes Leben«

EHEGESCHICHTEN

Insel-Bücherei Nr. 1501



»Ein ganzes Leben«

EHEGESCHICHTEN

Herausgegeben von Matthias Reiner

Mit Illustrationen von Katrin Stangl

Insel Verlag

Insel-Bücherei Nr. 1501

© Insel Verlag Berlin 2021

EHEGESCHICHTEN



ROBERT GERNHARDT

Ja und Nein

Dreimal Ja und dreimal Nein
machen ein Vielleicht.

Kein Geh weg mehr,
noch kein Komm –
schön, wenn dir das reicht.

Mir reicht's nicht, damit du's weißt.
Gott, geht mir das auf den Geist,
dieses:

Ja, ja, ja, nein, nein, nein –
bleib bloß draußen, doch komm rein.



ASTRID LINDGREN

Unser Leben in Näs verlief ohne schwere Schicksalsschläge, wie sie Menschen sonst treffen können. Nur einmal fehlte nicht viel, und unsere geborgene Welt wäre in Stücke gegangen. Samuel August lag auf den Tod krank an Bauchfellentzündung. Als er mit geplatzttem Blinddarm ins Krankenhaus von Västervik gebracht wurde, war Hanna bei ihm, und sie wick auch während des ganzen Monats, da er um sein Leben kämpfte, nicht von seiner Seite. Bis zum Ende seiner Tage war Samuel August davon überzeugt, dass er andernfalls gestorben wäre, und später hat er uns beschrieben, dass »ihre Gebete wie 'ne Rauchfahne zum Himmel stiegen« – wenn es nun das war, das ihm geholfen hat, oder ihre bloße Anwesenheit an seinem Krankenlager. Zu Hause wurde für uns Kinder natürlich gesorgt, und doch erinnere ich mich an diesen Monat als an eine einzige große Leere. Für Hanna jedoch verstand es sich von selbst, dass ihr Platz, vor allem anderen, bei Samuel August zu sein hatte. In Freud und Leid lebten sie miteinander und füreinander.

»Ich lebe immer mit dir, in meinen Gedanken und Taten, ja, ich möchte stets ganz für dich leben«, schrieb Samuel August an einem Apriltag 1903 bald nach dem Abend unter der Traueresche. Und dieses Versprechen hat er gehalten. Von ihrem neunten Lebensjahr an und ihr ganzes Leben hindurch blieb Hanna seine »kleine Inniggeliebte«. Sie alterte, beide alterten, doch das änderte nichts. Ich erinnere mich ihrer, als sie

beide schon die achtzig überschritten hatten und das Leben um sie herum still geworden war, wie er dort saß und ihre Hände hielt und so zärtlich sagte: »Meine kleine Inniggeliebte, hier sitzen wir nun, du und ich, und haben's schön.«

Nachdem sie abends zu Bett gegangen waren, unterhielten sie sich immer noch eine Weile. Dann sang Hanna ein Kirchenlied oder sagte es auf und danach sprach Samuel August mit seiner unbeschreiblich treuherzigen Stimme das Vaterunser und den Segen. Wenn ich zu Hause auf Besuch war, stand ich manchmal still vor ihrer Tür und lauschte. Und dachte: Wie lange noch?

An einem ganz besonderen Abend im Mai 1961, nachdem sie sich beide hingelegt und ihrer Gewohnheit gemäß die kleinen Tagesereignisse besprochen hatten, sagte Hanna einen Choral auf, den sie beide oft gemeinsam gesungen hatten und dessen letzter Vers lautet:

Und naht die Todesstunde mir
noch diese Nacht, o Gott,
dann ist mein Trost, dass ich bei dir
im Leben wie im Tod.

Es waren die letzten Worte, die Samuel August von ihr hörte. Kurz darauf erlitt sie einen Schlaganfall und ein paar Tage später hatte Samuel August keine Hanna mehr. Er sah sie erst wieder, als sie in ihrem Sarg lag, schön auf eine neue, fremde Art in des Todes Blässe. Vorher hatte er nicht weinen können, aber als er jetzt ihre Hände in seine nahm und die Eiseskälte spürte, brach er zusammen und schluchzte verzweifelt: »Und deine Hände, die ich so oft gewärmt hab!« Jetzt konnte er sie nicht mehr wärmen.

Aber er lebte weiter.

»Manche gehen voraus und manche kommen nach«, sagte er, »dagegen können wir nichts tun.«

Er hatte ein wunderliches Vertrauen in das Leben, eine Lebensfreude und die tröstliche Gewissheit eines künftigen Lebens und deshalb konnte nicht einmal Hannas Tod ihn zerbrechen.

Er fuhr fort, sie zu lieben und von ihr zu sprechen und all ihre Tugenden zu preisen. Er tat es noch, als er 94 Jahre alt war und heiter und zufrieden in seinem Bett in dem Pflegeheim lag, das seine letzte Station hier auf Erden wurde.

»Du, Kind, eine solche Mutter, wie du gehabt hast!«, sagte er, als ich ihn zum letzten Mal besuchte.

Ja, ganz gewiss habe ich das! Und einen solchen Vater! Mit einem so treu liebenden Herzen, einem bis in den Tod liebenden Herzen!

Und mit einer solchen Freude am Erzählen. Wie gut, dass er sie hatte, denn sonst wüsste ich nicht, wie es damals vor langer Zeit mit Samuel August von Sevedstorp und Hanna in Hult gewesen ist.

An einem Abend im Juli 1969 starb Samuel August. Zutiefst überzeugt davon, dass er Hanna wiedersehen werde.

Ich kann sie beide vor mir sehen. Dort oben in den himmlischen Wohnungen. Bestimmt wächst dort in einer Ecke von Gottes Garten auch eine Traueresche und darunter sitzen sie. Und er hält ihre Hände, so wie er es immer getan hat, und sagt mit seiner liebevollen Stimme:

»Meine kleine Inniggeliebte, hier sitzen wir nun, du und ich, und haben's schön.«

ERICH KÄSTNER

Kleines Solo

Einsam bist du sehr alleine.
Aus der Wanduhr tropft die Zeit.
Stehst am Fenster. Starrst auf Steine.
Träumst von Liebe. Glaubst an keine.
Kennst das Leben. Weißt Bescheid.
Einsam bist du sehr alleine –
 und am schlimmsten ist die Einsamkeit zu zweit.

Wünsche gehen auf die Freite.
Glück ist ein verhexter Ort.
Kommt dir nahe. Weicht zur Seite.
Sucht vor Suchenden das Weite.

Ist nie hier. Ist immer dort.
Stehst am Fenster. Starrst auf Steine.
Sehnsucht krallt sich in dein Kleid.
Einsam bist du sehr alleine –
 und am schlimmsten ist die Einsamkeit zu zweit.

Schenkst dich hin. Mit Haut und Haaren.
Magst nicht bleiben, wer du bist.
Liebe treibt die Welt zu Paaren.
Wirst getrieben. Mußt erfahren
 Daß es nicht die Liebe ist ...

Bist sogar im Kuß alleine.
Aus der Wanduhr tropft die Zeit.
Gehst ans Fenster. Starrst auf Steine.
Brauchtest Liebe. Findest keine.
Träumst vom Glück. Und lebst im Leid.
Einsam bist du sehr alleine –
und am schlimmsten ist die Einsamkeit zu zweit.



GUSTAV SCHWAB

Orpheus und Eurydike

Der unvergleichliche Sänger Orpheus war ein Sohn des thrakischen Königs und Flußgottes Öagros und der Muse Kalliope. Apollon selbst, der melodische Gott, schenkte ihm ein Saitenspiel, und wenn Orpheus dasselbe rührte und dazu seinen herrlichen Gesang, den seine Mutter ihn gelehrt hatte, ertönen ließ, so kamen die Vögel in der Luft, die Fische im Wasser, die Tiere des Waldes, ja die Bäume und Felsen herbei, um den wundervollen Klängen zu lauschen. Seine Gattin war die holdselige Najade Eurydike, und sie liebten sich beide auf das zärtlichste. Aber ach, nur allzu kurz war ihr Glück; denn kaum waren die fröhlichen Lieder der Hochzeit verstummt, da raffte ein früher Tod die blühende Gattin dahin. Auf grüner Aue lustwandelte die schöne Eurydike mit ihren Gespielinnen, den Nymphen; da stach sie eine giftige Natter, die im Grase versteckt lag, in die zarte Ferse, und sterbend sank die Liebliche ihren erschreckten Freundinnen in die Arme. Unaufhörlich hallten nun die Berge und Täler vom Schluchzen und Klagen der Nymphen wider, und unter ihnen jammerte und sang Orpheus, seinen Schmerz in wehmütigen Liedern austönend; da trauerten die Vögel und die klugen Hirsche und Rehe mit dem verlassenen Gatten. Aber sein Flehen und Weinen brachte die Verlorne nicht zurück. Da faßte er einen unerhörten Entschluß: Hinunter in das grausige Reich der Schatten wollte er steigen,

um das finstere Königspaar zur Rückgabe Eurydikes zu bewegen. Durch die Pforte der Unterwelt bei Tainaron ging er hinab; schaurig umschwebten die Schatten der Toten den Lebenden, er aber schritt mitten durch die Schrecknisse des Orkus, bis er vor den Thron des bleichen Hades und seiner strengen Gemahlin trat. Dort faßte er seine Leier und sang zum süßen Klange der Saiten: »O ihr Herrscher des unterirdischen Reiches, gönnet mir, Wahres zu reden, und höret gnädig meine Bitten an! Nicht kam ich herab, von Neugier getrieben, den Tartaros zu schauen, nicht um den dreiköpfigen Hund zu fesseln; ach nein, um der Gattin willen nah ich mich euch. Vom Biß der tückischen Natter vergiftet, sank die Teure in der Jugend Blüte dahin, nur wenige Tage war sie meines Hauses Stolz und Freude. Sehet, ich wollte es tragen, das unermeßliche Leid; als Mann hab ich lange gerungen. Aber die Liebe zerbricht mir das Herz, ich kann nicht ohne Eurydike sein. Darum fleh ich zu euch, furchtbare, heilige Götter des Todes! bei diesen grauenvollen Orten, bei der schweigenden Öde eurer Gefilde: Gebt sie mir wieder, die traute Gattin; laßt sie frei, und schenket ihr das allzufrüh verblühte Leben von neuem! Aber kann es nicht sein, o so nehmet auch mich unter die Toten auf, nimmer kehr ich ohne sie zurück.« Also sang er und rührte mit den Fingern die Saiten. Siehe, da horchten die blutlosen Schatten und weinten. Der unselige Tantalos haschte nicht mehr nach den entschlüpfenden Wassern. Ixions sausendes Rad stand still, die Töchter des Danaos ließen ab vom vergebliehen Mühen und lehnten horchend an der Urne, Sisyphos selbst vergaß seiner Qual und setzte sich auf den tückischen Fels-

block, den sanften Klagetönen zu lauschen. Damals, so sagt man, rannen selbst von den Wangen der furchtbaren Eumeniden Tränen hernieder, und das düstere Herrscherpaar fühlte sich zum ersten Mal von Mitleid bewegt. Persephone rief den Schatten Eurydikes, der unsicheren Schrittes herankam. »Nimm sie mit dir«, sprach die Totenkönigin, »aber wisse: nur wenn du keinen Blick auf die Folgende wirfst, ehe du das Tor der Unterwelt durchschritten, nur dann gehört sie dir; doch schaust du dich zu frühe nach ihr um, so wird dir die Gnade entzogen.«

Schweigend und schnellen Schrittes klimmen nun die beiden den finstern Weg empor, vom Grauen der Nacht umgeben. Da ward Orpheus von unsäglichlicher Sehnsucht ergriffen, er lauschte, ob er nicht den Atemzug der Geliebten oder das Rauschen ihres Gewandes hörte – aber still, totenstill war alles um ihn her. Von Angst und Liebe überwältigt, seiner selbst kaum mächtig, wagte er es, einen schnellen Blick rückwärts nach der Ersehnten zu werfen. O Jammer! Da schwebt sie, das Auge traurig und voll Zärtlichkeit auf ihn heftend, zurück in die schaurige Tiefe. Verzweiflungsvoll streckt er die Arme nach der Entschwindenden. Ach, umsonst! Zum zweiten Male stirbt sie den Tod, doch ohne Klage – hätte sie klagen können, so innig geliebt zu sein? Schon ist sie fast seinen Blicken entschwunden: »Leb wohl, leb wohl!« so tönt es leise verhallend aus der Ferne. Starr vor Gram und Entsetzen stand Orpheus zuerst, dann stürzte er zurück in die finsternen Klüfte; aber jetzt wehrte ihm Charon und weigerte sich, ihn über den schwarzen Styx zu fahren. Sieben Tage und Nächte saß nun der Arme am Ufer, ohne

Speise und Trank; zahllose Tränen vergießend, um Gnade fleht er die unterirdischen Götter; aber diese sind unbittlich, zum zweiten Male lassen sie sich nicht erweichen. So kehrt er denn gramvoll auf die Oberwelt zurück in die einsamen Bergwälder Thrakiens. Drei Jahre lang lebte er so dahin, allein, die Gesellschaft der Menschen fliehend. Verhaßt ist ihm der Anblick der Frauen, denn ihn umschwebt das liebevolle Bild seiner Eurydike: Ihr gelten alle seine Seufzer und Lieder, ihrem Andenken die süßen klagenden Töne, die er der Leier entlockt.

So saß der göttliche Sänger einst auf einem grünen, schattenlosen Hügel und begann sein Lied. Als bald bewegte sich der Wald, näher und näher rückten die mächtigen Bäume, bis sie den Sitzenden mit ihren Zweigen überschatteten; und auch die Tiere des Waldes und die munteren Vögel kamen heran und lauschten im Kreise den wundervollen Tönen. Da durchstürmten thrakische Weiber schwärmend die Berge, das tolle Fest des Dionysos feierend. Sie haßten den Sänger, der seit dem Tode der Gattin alle Frauen verschmähte. Jetzt erblickten sie den Verächter. »Dort seht ihn, der uns verhöhnt!« so rief die erste der rasenden Mänaden, und im Nu stürzten sie tobend auf ihn ein, indem sie Steine und Thyrsosstäbe schleuderten. Noch lange schützten die treuen Tiere den geliebten Sänger; wie aber der Klang seiner Weisen allmählich in dem Wutgeheul der wahnsinnigen Weiber verhallte, flohen sie erschreckt ins Dickicht des Waldes. Da traf ein geschleuderter Stein die Schläfe des Unglücklichen; blutend sank er in den grünen Rasen; ach, durch den liederreichen Mund, der Felsen und Bergwild gerührt, entfloh die Seele.

Kaum war die mörderische Rote entwichen, da kamen die Vögel schluchzend herbeigeflattert, traurig nahten die Felsen und alles Getier; auch die Nymphen der Quellen und Bäume eilten zusammen, in schwarze Gewänder gehüllt. Um Orpheus klagten sie alle und begruben seine verstümmelten Glieder. Das Haupt aber und die Leier nahm die schwellende Flut des Hebros auf und trug sie mitten im Strome dahin. Noch immer klang es wie süßer Klagelaut von den Saiten und von der entseelten Zunge, leise antworteten die Ufer mit wehmütigem Widerhall. So trug der Strom das Haupt und die Leier hinaus in die Meeresfluten bis an das Gestade der Insel Lesbos, wo die frommen Einwohner beides auffingen. Das Haupt bestatteten sie, und die Leier hängten sie in einem Tempel auf. Daher kommt es, daß jene Insel so herrliche Dichter und Sänger erzeugt hat; ja selbst die Nachtigallen sangen dort lieblicher als anderswo, um das Grab des göttlichen Orpheus zu ehren. Seine Seele aber schwebte hinab ins Schattenreich. Dort fand Orpheus die Geliebte wieder, und nun weilten sie, ungetrennt und selig umschlungen, in den Gefilden Elysiums, auf ewig miteinander vereinigt.



EDVARD HOEM

Eine Tür ins Unbekannte

Mama, liebst du den Papa? fragte ich Mutter einmal in meiner fernen Kindheit. Wir waren in der Küche daheim auf dem Hof in einem kleinen Ort an Norwegens Westküste, es war ein Winterabend. Die Küchenwände waren blau, die Deckenlampe brannte, vor den Fenstern war es dunkel. Mutter klapperte mit Geschirr, sie räumte nach dem Abendessen auf. Das lief in all den Jahren immer gleich ab: Gegen neun war die Stallarbeit erledigt, die Kühe gemolken, das Pferd versorgt. Mutter war hereingekommen, um ihren Arbeitstag zu beenden.

Großvater und Großmutter begaben sich im Altenteil des Hauses zur Ruhe. Ihr Murmeln war durch die Wand zu hören. Wir Kinder, damals waren wir zu fünft, hatten Milch und selbstgebackenes Brot mit braunem Käse bekommen. Meine große Schwester befand sich irgendwo draußen, die kleineren Geschwister waren zu Bett geschickt worden. Ich saß bei Mutter, allein.

Die Dinge, die uns umgaben, in dem Augenblick, als ich die Frage stellte, tauchen auf: der schwarze Holzofen, der Wasserschöpfer, der an einem Haken am Wasserhahn hing, die billige Reproduktion eines Gemäldes an der Wand: Jesus, der vor einer Tür steht und anklopft. Ich sehe das Radiogerät, die Tassen und Teller auf dem Spültisch, die Töpfe auf dem Herd. Die Deckenlampe brannte, daran erinnere ich mich besonders gut. Das muß also gewesen sein, nachdem wir

elektrisches Licht bekommen und die Paraffinlampe wegge-
worfen hatten. Daher war das, bevor wir die Schafe aufgaben
und bevor ich mit der Schule anfang, aber nachdem wir ei-
nen Radioapparat bekommen hatten, der mit Strom aus der
Steckdose betrieben wurde und nicht mit Batterien wie das
alte Radiogerät.

Ich war vielleicht sechs Jahre alt. Dann war das im Jahr 1955.
Ich hatte entdeckt, daß es etwas gab, das lieben heißt, und
ich überlegte, was das sein könnte. Als ich es endlich wagte,
Mutter zu fragen, war ich gespannt, weil ich nicht wußte, ob
sie böse werden würde. Aber ich wollte wissen, was in einem
so seltsamen Wort lag, und ich wollte ihr Gesicht sehen,
wenn ich fragte.

Ich stellte Mutter die Frage nach der Liebe mit einem verle-
genen Lächeln und rechnete damit, daß die Antwort kurz
ausfallen würde. Wenn die allabendliche Arbeit getan war,
wollte sie nur noch ins Bett, denn sie stand jeden Tag in aller
Herrgottsfrühe auf. Mir ging es gar nicht um eine endgül-
tige Antwort, ich wollte sehen, wie Mutter reagierte. Wenn ihr
die Frage nicht paßte, würde sie antworten, daß ich mich bei
Vater erkundigen solle, wenn er nach Hause käme. Vater war
reisender Prediger der Inneren Mission und sieben Monate
im Jahr unterwegs.

Aber dieses Mal antwortete Mutter nicht so leichthin und
abwesend wie eigentlich sonst immer. Sie hielt inne und
sah mich mit einem Ausdruck an, den ich nie zuvor gesehen
hatte. Sie öffnete den Mund und schloß ihn wieder, zweimal.
Dann sagte sie mit fremder Stimme das, was mich fünfzig
Jahre lang nicht loslassen sollte: